

Christian Klenk /
Albert Steuer

Aufregung, schöne Bilder und enttäuschte Erwartungen

Wie die Medien über den Deutschlandbesuch
von Papst Benedikt XVI. berichtet haben

Es kommt selten vor, dass Ansprachen im Bundestag anmoderiert werden – ein kurzes Aufrufen des Redners muss normalerweise genügen. Wenn aber, wie am 22. September geschehen, im deutschen Parlament der Papst ans Rednerpult tritt, dann lässt sich der Bundestagspräsident Vorbemerkungen nicht nehmen: „Selten hat eine Rede in diesem Haus, noch bevor sie gehalten wurde, so viel Aufmerksamkeit und Interesse gefunden“, sagte Norbert Lammert unmittelbar nach der Begrüßung Benedikts XVI., und das klang fast wie bei den Begrüßungsworten jener zahlreicher Talkshows, die in den Tagen vor der Ankunft des Papstes über den Bildschirm geflimmert waren und unter anderem den bevorstehenden Auftritt im Bundestag und das Fernbleiben einiger Parlamentarier erörterten.

Seit dem Ende der Sommerpause hat die ARD die Talkshow-Dichte weiter erhöht. Damit nun nicht jeden Abend dasselbe verhandelt wird, soll ein Koordinator die Planungen überblicken. Die Papstreise als omnipräsentes Thema einer ganzen öffentlich-rechtlichen Sendewoche konnte als erster Test für die Wirksamkeit der Absprachen gehalten. Montags ging es los mit „hart aber fair“. Frank Plasberg fragte seine Gäste: „Oh Gott, der Papst kommt. Was denkt Deutschland über Benedikts Kirche?“ Am Dienstag waren Menschen bei Maischberger und diskutierten über das Thema: „Papst ohne Einfluss: Wer braucht noch Benedikt?“ Anne Will scherte am Mittwoch aus und sprach in ihrer Runde über die Piratenpartei, die wenige Tage zuvor bei den Wahlen von Berlin überraschenden Zuspruch erfahren hatte. Dafür lief parallel im ZDF „Erschüttert, enttäuscht, entfremdet – die katholische Kirche und die Vertrauenskrise“. Die Dokumentation der neuen, modern gemachten Reihe „Zoom“ war ordentlich recherchiert, brachte aber gleichwohl erwartbare Themen und Akteure: verbittertes Missbrauchsopfer, gestresster Pfarrer, geschasster Zölibatsbrecher.

Zurück zu den Talkrunden: Reinhold Beckmann wählte donnersdays einen Sendungstitel, der gar nicht nach Papst klang: „Wirtschaft

und Werte“. Aber da Benedikt nun schon in der Hauptstadt war, konnte man diesen Gast nicht umgehen. „Der Papst ist in Deutschland“, begann Beckmann und fuhr fort: „Wer verkörpert eigentlich noch die Werte, die eine Gesellschaft zusammenhalten – die Kirche, die Politik, die Familie?“ Zuerst wurde aber über die Rede des Papstes im Bundestag diskutiert – während Maybritt Illner zeitgleich im ZDF ihre Gäste fragte: „Hat uns der Papst noch etwas zu sagen?“

Talkshow nach dem immer gleichen Prinzip

Der Zuschauer solcher Talkshows gewinnt den Eindruck, dass die Vorbereitung der Sendungen nicht besonders anspruchsvoll ist, wird doch die Gästeliste stets nach dem gleichen Prinzip geschrieben. Fernsehleute sprechen von der „TOPF“-Formel: Täter, Opfer, Prominenter, Frau. Als Täter sitzt auf einem der Ledersessel im Studio in diesem Fall, je nach Standpunkt des Zuschauers oder auch Moderators, ein profilierter und geweihter Vertreter der gestrigen Institution Kirche oder ein möglichst kämpferischer Atheist. Glimpflich geht es für die Kirche aus, wenn der Kirchenmann sympathisch rüberkommt wie der fernseherfahrene Bruder Paulus Terwitte bei Frank Plasberg: als Gesprächspartner fair und sich betroffen zeigend über den „Missbrauch des Vertrauens“ in der Kirche, gleichwohl aber hart im Tonfall, als in einem Einspieler ein in Bayern tätiger Pfarrer indischer Herkunft wegen seines schlechten Deutsch „vorgeführt“ wird, wie der Kapuziner zurecht kritisierte.

Schlimmer kann es für Katholiken ausgehen, wenn, wie von Sandra Maischberger, „ein katholischer Hardliner“ angekündigt wird. Tatsächlich aber erschien Prälat Wilhelm Imkamp in der Gesprächsrunde trotz verbindlicher Aussagen und frecher Konter als gar nicht unsympathischer Kirchenvertreter, was auch daran lag, dass „Deutschlands kämpferischste Katholikin“ (Zitat Maischberger), Fürstin Gloria von Thurn und Taxis, durch Gelächter an unpassenden Stellen auffiel und der frühere Vatikankorrespondent der „Bild“-Zeitung, Andreas Englisch, kaum in seinem Redeschwall zu stoppen war, weil er sich so gerne über Papst Johannes Paul II. und seine eigenen erstaunlichen Recherchen zu Wundern schwärmen hört.

Dann das obligatorische Opfer in der Runde. Seit Bekanntwerden des Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen fällt hier die Auswahl der Redaktion leider nicht schwer. So trat bei Plasberg der Sänger Wolfgang Niedecken auf und erzählte, wie er als Kind von Priestern misshandelt wurde: „Im katholischen Internat hatte Glaube wenig mit Liebe, aber viel mit Schlägen, Angst und Unterdrückung zu tun.“

Weiter benötigt die Talkshow einen Prominenten, den jeder Zuschauer vom Fernsehen kennt, also einen Richard David Precht, der als Philosoph und Bestseller-Autor durch alle Talkshows tingelt und bei Maybrit Illner von einem harten Kurs der Kirche aus Machtkalkül sprach: Eine Aufweichung würde die Abgrenzung zur protestantischen Kirche zerstören. Zudem sei die Gefahr groß, dass in dem Moment, in dem man ein auf Dogmen basierendes System demokratisiert, „der ganze Laden wegrutscht“. Alternativ wird der Promistuhl auch mit einem Schauspieler besetzt, zum Beispiel Mathieu Carrière bei Maischberger („Ich glaube, Glaube ist sehr schädlich, weil er die Leute dazu bringt, sich vor Verantwortung und Freiheit zu drücken“) oder einem Fernsehmenschen wie dem Beichtvater des Westdeutschen Rundfunks, Jürgen Domian, der seine Nebensitzerin bei „hart aber fair“ gleich während der Begrüßungsrunde nach ihrer Vorstellung von Sexualmoral fragte. Die Katholikin Larissa Elter stammelte darauf: „Sie kennen mich nicht und das Erste, wonach sie mich fragen, ist meine Sexualmoral.“

Elter besetzte die vierte Rolle bei Talkshows: die (Quoten-)Frau. Zugleich ist die 25-Jährige ein „Groupie des Papstes“ (Plasberg), also Mitglied der „Generation Benedikt“. Diese Gruppierung versteht sich selbst als papsttreues Mediennetzwerk und vertritt die Meinung, dass sich „Reformen in der Kirche [...] nicht am Zeitgeist, sondern an der katholischen Tradition und der Bibel als Wort Gottes orientieren“ müssen. Auch die „Generation Benedikt“ gehört inzwischen fest zur Besetzung von TV-Gesprächen zu religiösen Themen (der Pressesprecher war dieses Mal bei Illner) und verkörpert dort die katholische Jugend.

Die Medien legen vorab fest, was der Papst zu sagen hat

ARD und ZDF hatten also mit ausführlicher Vorabdebatte die Ankunft des Papstes angekündigt und dabei festgelegt, welche Fragen der Papst in Deutschland würde beantworten müssen. Und auch in den Printmedien schlug immer wieder der von der elektronischen Konkurrenz gesetzte Trend der Ungeduld durch. So wie an Wahltagen im Fernsehen die erste Hochrechnung bereits zum Ergebnis gesetzt wird und die Kandidaten unmittelbar die Koalitionsfrage beantworten sollen. Auch für eine große Mehrheit der Printmedien stand von vornherein fest, was der Gast aus Rom mitzubringen und zu sagen habe, damit sein Besuch als „Erfolg“ gewertet werden könne.

Konsequent – wenn auch damit indirekt ebenfalls nicht ohne Erwartungen in die entgegengesetzte Richtung – blieb das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ seiner Linie eines „spannungsreichen Verhältnisses“ zur katholischen Kirche treu. „Der Unbelehrbare – Ein Papst



Die schwierige Reise Benedikts XVI. (Titelseiten vom 19. und 23. 9.)

lässt die Deutschen vom Glauben abfallen“ machten die Hamburger bereits eine Woche vorher (Nr. 38 vom 19.9.2011) auf, womit ja – aus ihrer Sicht zumindest – alles kürzest möglich gesagt gewesen wäre. Unter „Der Fremde“ stimmte die Redaktion dann auf 14 Seiten im Innenteil, darunter ein vierseitiges Interview mit Hans Küng über die „Putinisierung der Kirche“, in der gewohnten und zu erwartenden kritisch-polemischen Art und Weise auf das Ereignis ein und spiegelten dieses vor dem Hintergrund der großen Misere der katholischen Kirche in Deutschland. In eindeutiger Sympathie für die unverständenen „Reformkatholiken“ prophezeite das Magazin ein Aufeinanderprallen zweier inkompatibler Welten. Die Euphorie jener ebenso unvergessenen wie unzutreffenden „Bild“-Schlagzeile von 2005 „Wir sind Papst“ (Springer verhielt mit einem 65 Meter langen Poster dieser Titelseite während des Papstbesuchs sein Verlagshaus) sei verfliegen, der erhoffte Aufbruch ausgeblieben. Stattdessen gewannen Erzkonservative an Einfluss. Auf Antworten der Kirche zu wichtigen Fragen könne die moderne Gesellschaft weiter (vergeblich) warten.

Die moderne säkulare Gesellschaft treffe im Papst auf einen der letzten „absoluten Monarchen“, dessen Antworten nicht mehr so recht in die Gegenwart passten. Vor allem die Deutschen hätten sich in diesem Papst getäuscht, der sich konservativer zeige, als man zunächst habe glauben wollen. Statt den Reformstau abzubauen, sende er lieber Signale an den konservativen Rand aus. Sein „Wahrheitsfanatismus“ erweise sich für die Kirche als fatal.



Die Persiflage „Popetown“ als Willkommensgruß (Titelseiten vom 22.9.).

Erst viel weiter hinten im Heft durfte Spiegel-Redakteur Matthias Matussek gegen den Mainstream des Magazins Benedikt XVI. überschwänglich als „Fels in der Brandung“ verteidigen. Er tat dies in seiner für viele so auch nicht nachvollziehbaren selbstdarstellerischen Art, wenn auch nicht völlig ohne kritische Anmerkungen und Rückfragen. Er wies jedoch klar den Wunsch nach einer „weltlichen Käßmann-Religion“ zurück und beklagte den „Gedächtnisverlust des Katholischen“ einer mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in die „Moderne-Falle“ getappten Kirche. Der „formlose Mitspielkatholizismus“ vermag ihn nicht zu begeistern. Das Fazit von Matussek: „Vorsichtig betreibt der Papst all diese Restauration. Er rettet, was zu retten ist, auch im Missionsland der Deutschen.“

Die Rede im Bundestag war im Vorfeld besonders kontrovers diskutiert worden, und sie blieb gemessen an der öffentlichen Aufmerksamkeit der wichtigste Programmpunkt der Reise. Fast alle Zeitungen berichteten darüber am folgenden Tag ausführlich in Wort und Bild auf der Titelseite – die übrigen Stationen in den darauffolgenden drei Tagen wurden deutlich weniger prominent platziert.

Natürlich übertrugen ARD und ZDF im Wechsel alle öffentlichen Begegnungen mit dem Papst live. Das waren nicht nur wegen des schönen Wetters stimmungsvolle Bilder von Papamobilfahrten und Gottesdiensten mit zehntausenden Gläubigen. Dazu Kommentare von Teilnehmern, und zwar je zur Hälfte begeisterte Benedikt-Fans und ob der Papstworte enttäuschte Reformkatholiken oder Protestanten.



Der Papst spricht im Bundestag, Gegner protestieren (Titelseiten vom 23.9.).

Überhaupt achtete man auf Ausgeglichenheit: Mehrfach schaltete die ARD vor und nach der Papstrede auf den Potsdamer Platz, wo sich Gegendemonstranten versammelt hatten. Jedoch waren es, wie der Reporter wiederholt berichten musste, nicht die angekündigten 15 000 Papstgegner, sondern nur 2000. Die ARD befragte dann noch etliche Parlamentarier unmittelbar nach der Ansprache Benedikts – allerdings nur beiläufig zu den Inhalten der Rede. Wichtiger schien vielmehr die Frage, was davon zu halten sei, dass der Grünen-Abgeordnete Christian Ströbele den Plenarsaal verlassen hatte. Selbst der grüne Parteifreund Volker Beck zuckte da mit den Schultern.

Abends fasste Claus Kleber im ZDF „heute-journal“ den Tag mit dem Wort „Entkrampfung“ zusammen: „Die wochenlange Aufregung über Grund und Rechtfertigung für den Auftritt des Papstes im Bundestag verschwand schon in den ersten Sätzen, als der Papst bescheiden sagte, dass er dem Parlament doch nur Ideen vorlegen wolle. Und auch die Demonstrationen vor der Tür erschienen gemessen an den Ankündigungen halb aufgelöst, bevor sie auch nur begannen.“

Die Reaktionen in der Presse waren gemischt: Mit „Wortgeklimper“ und „Geschwurbel“ über den Unterschied zwischen positivem Recht und Naturrecht tat die linke Berliner „tageszeitung“ (taz) die allgemein gelobte Papstrede vor dem Bundestag besonders despektierlich ab. Immerhin habe Benedikt XVI. rhetorische Schildbürgerstreiche abgelehnt und klar gesagt, er stehe hier als Papst und Bischof von Rom; ansonsten jedoch: „nichts Überraschendes, Provokantes oder gar

Wegweisendes“, nur ein „philosophisches Selbstgespräch“. Die politische Linie verpflichtet: „Anachronistischer Kitsch, so ein bisschen Adventskranz ist schließlich kein Verbrechen“, resümierte die „taz“. Und sie fragte, warum „Ratzinger“ nicht die Chance genutzt habe, in verständlichen Worten ernsthaft zu den Leuten zu sprechen. Die Demonstrierenden hätten Recht, die diese Eventisierung der Demokratie zum Problem erklärten.

Für andere Zeitungen waren Auftritt und Rede des Papstes im Berliner Reichstag hingegen „20 Minuten, die Geschichte schreiben“, so etwa das „Hamburger Abendblatt“. Auch der Berliner „Tagesspiegel“ zeigte sich angenehm überrascht darüber, dass sich der Papst so eindeutig politisch als „heimlicher Grüner“ positioniert habe, obwohl dieser solche Vereinnahmung klar zurückgewiesen hatte. Den Verweis des Papstes auf die Bedeutung der Natur und Schöpfung hob auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ als „intellektuell belebenden Zug“ hervor. Die Bundestagsrede sei ein „Jahrhundertereignis“, ihre vielfältige – und hochstilisierte – Ablehnung im Nachhinein unverständlich und letztlich Ausdruck der eigenen Verunsicherung.

Von der „Einzigartigkeit des Moments“ sprach die „Rheinische Post“. Benedikt XVI. habe jene enttäuscht, die laut und oft ahnungslos Revolutionen in der Weltkirche forderten. Die Ansprache im Bundestag, so auch die „Berliner Zeitung“, sollte in Erinnerung bleiben „als Dialogangebot eines katholischen Intellektuellen an die säkulare Welt“. Der Intellektuelle auf dem Stuhl Petri habe vielmehr eine Vorlesung gehalten, „die es in sich hatte: ein intellektuelles und dennoch flammendes Plädoyer gegen zeitgeistigen Individualismus“. Die Defizite und „Lücken“ hob demgegenüber das „Westfalen-Blatt“ hervor: Dass diese Missionsreise in ein Land des verdunstenden Glaubens Wesentliches bewirke und verändere, sei nicht zu erwarten. Es sei ein Besuch in einem „bedrohten Biotop“. Alle Ärgernisse blieben: Zölibat, Rolle der Frau in der Kirche, der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen. Überall habe sich Benedikt all diesen Erwartungen mit einer „unerschütterlichen Glaubensüberzeugung“ entgegengestellt.

„Der konservative, eher spröde Professorenpapst“

Die Erwartungen wurden enttäuscht, so lautete der Tenor der Pressekommunikate auf die ökumenische Begegnung in Erfurt. Viel Gutes und Anerkennendes über Martin Luther habe der Papst zwar gesagt, die Einladung zum gemeinsamen Begehen des 500. Jahrestags der Reformation 2017 jedoch unangenommen stehen lassen. Mit spürbarem Unverständnis wurde der Papst mit seiner Aussage zitiert, dass

es ein politisches Missverständnis des Glaubens und der Ökumene sei, es gäbe zwischen den Kirchen Verhandlungen und Kompromissformeln wie zwischen den Staaten unter Abwägung der jeweiligen Vor- und Nachteile. Ein „selbstgemachter Glaube ist wertlos“, der Wahrheitsanspruch verbiete Gastgeschenke, schrieb das katholische Kirchenoberhaupt den zeitgenössischen Patchworkern ins Stammbuch. Da bilanzierte nüchtern auch das Wirtschaftsblatt „Financial Times Deutschland“: Wenn man den Papst schon einlade, „dann muss man den nehmen, den es gibt – nicht einen, den man am liebsten hätte. Und dann kommt eben der konservative, eher spröde Professorenpapst und spricht über sein Lieblingsthema“.

Das Echo gerade auch in der gedruckten Presse hat noch einmal die riesige Projektionsfläche erkennen lassen, mit der der Papst erwartet wurde, aber auch jene Projektionsfläche, die fast jedermann zum Widerspruch zu reizen scheint, von der etwa die „Allgemeine Zeitung Mainz“ sprach. Die Umkehrfrage darf gestellt werden, wie hätte Benedikt XVI. „gepunktet“, wenn er gekommen wäre und alles, was seiner Kirche zentral und wesentlich erscheint, einfach über Bord gekippt hätte? Die Rede im Bundestag, konstatierte nicht zu unrecht die „Leipziger Volkszeitung“, sei aufregend gewesen, aber anders als gedacht. Der Papst habe den Fehler vermieden, sich im „Wünsch-Dir-Was-Katalog“ zu verzetteln, sondern er habe sich ganz auf das Wesentliche konzentriert. Gleiches ließe sich bei genauem Hinhören und Nachlesen auch zum Ökumene-Treffen notieren. Im Übrigen hat Benedikt XVI. einen Schlüsselsatz zum Verständnis seiner Deutschlandreise vor den Parlamentariern in Berlin gesagt: „In einem Großteil der rechtlich zu regelnden Materien kann die Mehrheit ein genügendes Kriterium sein. Aber dass in den Grundfragen des Rechts, in denen es um die Würde des Menschen und der Menschheit geht, das Mehrheitsprinzip nicht ausreicht, ist offenkundig: Jeder Verantwortliche muss sich bei der Rechtsbildung die Kriterien seiner Orientierung suchen.“

Am Sonntagabend, als Benedikt XVI. schon wieder in Rom war, wollte eigentlich auch Günther Jauch in seiner neuen ARD-Talkshow noch über den Papst sprechen. Unter anderem einen ehemaligen Ministranten hätte er auf den Stuhl für den Prominenten gesetzt: Thomas Gottschalk. So hatte es Jauch in der Woche zuvor jedenfalls in seiner Sendung angekündigt. Doch es kam anders. Spiegel-Online berichtete: „Dann aber rief Angela Merkel an: Sie hätte auch Zeit am Sonntag.“ Die Bundeskanzlerin sprach nur kurz über ihre Begegnung mit dem Papst. Mit der Abreise Benedikts kehrte vielmehr der für einige Tage verdrängte politische Dauerbrenner Euro-Krise auf die Agenda zurück. Dafür brauchte es den ARD-Talkshow-Koordinator überhaupt nicht.